588.

3.

Merkwürdiges Schreiben

eines

Römisch=Catholischen Geistlichen

in Bayern,

an seinen Freund und Amtsbruder

in Schwaben;

die Verfolgung der Freymaurer und Illuminaten in Bayern, und den uralten vortreflichen Orden der obscurorum virorum oder Obscuranten betreffend.

Zum Druck befördert durch einen Layen.

Gedruckt

zu Philanthropolis, im Jahre

1786.

Wie ich zu diesem Briefe kam?

Auch dieses merkwürdige Schreiben kam durch einen Reisenden in die Hände des Publikums. Sonderbar genug, daß seit einiger Zeit die geheimsten Nachrichten und Urkunden geheimer Verbindungen das Schicksal gehabt haben, durch das Unglück oder die Unvorsichtigkeit der Reisenden ans Licht zu kommen. Das Reisen bringt überall, merke ich, nicht viel Nutzen. Die Briefe des Saint Nicaise giengen auf einer Reise verlohren. Wäre der bekannte Geistliche — wie heißt er doch? nicht

nach Regensburg gereiset: so hätte ihn der Bliz nicht erschlagen und mancher bayerischer Freymaurer und Illuminat wäre noch in Ruhe. Noch vor wenigen Tagen las ich die Gesetze einer gewissen geheimen, mit der Gottheit im engsten Vertrauen stehenden Gesellschaft im Druck. Ein Reisender hatte sie mit seiner Brieftasche verlohren, und dieser Brief hat nun ein ähnliches Schicksal gehabt. Die Sache ging aber ganz natürlich zu, und also bitte ich, ja nicht etwan an der Richtigkeit einer Geschichte zu zweifeln, wovon eine ganze Stadt Zeuge ist.

Ein Catholischer Geistlicher aus Schwaben, ein eifriger Catholick, wollte seine noch lebende Eltern in Bamberg besuchen, konnte aber diese Freude nicht anders als mit dem Verdrusse erkaufen, unter Wegens unter ketzerischen Dächern

schlafen zu müssen und von Lutherischen Wirthen und Postknechten sich speisen und fahren zu lassen. Da war kein anderer Rath, wie ein jeder aus der ersten Homannischen Karte von Deutschland sehen kann. Er hätte mehr als 100 Meilen umreisen müssen, um die Länder der Protestanten zu meiden, und der Gedanke eines Umwegs von 100 Meilen mußte nothwendig seinen Religionseifer ein wenig abkühlen.

Der zweyte und größte Verdruß für den guten Mann, der es aber auch für den größten Indifferentisten seyn würde, war, daß er auf dieser Reise, und das zwar gerade in einem protestantischen Städtgen des Markgrafen von Anspach krank werden mußte. Sein Aesculap, ein gewesener Compagnie-Feldscheer, der in diesem Städtgen über Tod und Leben zu gebieten

hatte, machte ihm gute Hofnung, weil er kurz zuvor einen Patienten von eben der Art unter Händen gehabt hatte, gab ihm vorläufig einige niederschlagende Pulver ein, dann ließ er ihm zur Ader, ließ ihn laxiren, und zulezt gab er ihm zu schwitzen ein. Es wollte aber, leider! nichts helfen. Ehe der Kranke daran dachte seine Schreibtafel zu untersuchen und die darinnen enthaltene Geheimnisse zu vernichten: so überfiel ihn eine Fieberhitze, die ihn des Gebrauchs seiner Vernunft beraubte, und in diesem Zustande starb er; würde aber nicht gestorben seyn, wenn er noch zu retten und kein Catholick gewesen wäre, mit deren Visceribus es eine ganz andere Bewandniß habe als mit den Visceribus der Augsburgischen Confession, wie eben der Chirurgus, der ein orthodoxer Lutheraner

raner war, den Umstehenden auf eine unwiderlegliche Art zu beweisen wußte.

Aus den Händen des lutherischen Chirurgus kam er in die Hände des Herrn Stadtschreibers, der sich für einen offenbaren Voltärianer bekannte, weil sein ehemaliger Principal der Beamte es gewesen war. Aus den Händen der ungläubigen juristischen Facultät erhielt ihn die theologische, mit welcher sich der Hochwürdige Pater jetzo zum erstenmale seit seiner Existenz auf der Welt vertrug, bis sich endlich der Todtengräber seiner bemächtigte, und ihn der toleranten Erde wieder gab, die den erklärtesten Atheisten so gut als den rechtgläubigsten Catholicken mit gleicher Zärtlichkeit aufzunehmen gewohnt ist.

Der Stadtschreiber inventarisirte den Coffre und die Habseligkeiten des Reisenden. Der Chirurgus, der Stadtschreiber, der Pfarrer und der Todtengräber wollten bezahlt seyn. Man versteigerte also mit Genehmigung der Erben die Habseligkeiten des Ehrwürdigen Mannes gerade zu der Zeit, als mich das Schicksal auf einer Reise durch eben dieses Städtgen und die lange Weile in diese Versteigerung führte. Ich steigerte die Brieftasche des seligen Mannes mit allem, was darinnen und daran war, cum omni causa, wie die Juristen sagen, und also auch mit dem merkwürdigen Briefe, den ich darinnen verwahret fand, und der vermuthlich der Inventarisation und der Aufmerksamkeit des Herrn Stadtschreibers um deswillen entgangen seyn mochte, weil er in griechischer Spra-

che geschrieben war, und man keine griechische Wechsel zu schreiben pflegt.

So, meine Herren! bin ich auf die ehrlichste Weise von der Welt zu diesem Briefe gekommen, und da ich mit meinem Eigenthume doch wohl anfangen darf, was ich will: so habe ich ihn übersezt, um ihn meinen deutschen Landsleuten mitzutheilen. Ich bin weder Illuminat noch Freymaurer, und noch weniger habe ich das Glück zu dem vortreflichen Orden der Obscuranten zu gehören. Ich bin aber ein Laye, habe, muß ich gestehen, meine Vernunft lieb, und da die Herren Obscuranten damit umgehen, uns Layen unser bisgen Vernunft mit guter Gelegenheit weg zu practiciren und den Reichsgesetzen zuwider, welche kein Monopolium gestatten, für sich allein zu behalten: so

glaube ich, ist es Nachbarpflicht, dem Nachbar zur Rechten und zur Linken zuzurufen: Meine Herren, ein jeder gebe auf seine Vernunft Acht! Es ist hier nicht sicher. Ich hätte auch das Städtgen, den Besitzer des Briefs, und seinen Verfasser nennen können. Das hätte aber manchem unangenehm seyn mögen, und meine Absicht ist nur zu warnen und niemanden Verdruß zu machen.

Geschrieben in der Leipziger Ostermesse 1786.

Der Herausgeber.

Theuer=

Theuerster Freund!

Beklagen Sie uns ja nicht, lieber Freund! denn warum wollten Sie das? Man hat die Academie der Wissenschaften zu München aufgehoben, Freymaurer und Illuminaten verjagt. Nun gut! wir Bayern haben jetzo unser Dämmerstündgen, und von Dämmerstündgen bin ich immer ein Freund gewesen. Wir haben ein überflüssiges Licht ausgelöscht, und welcher Hausvater wird das nicht thun, um Feuer und Licht zu sparen? Denn sagen Sie mir in aller Welt, wozu diente uns doch wohl eine Academie der Wissenschaften? Ehe es noch eine Academie der Wissenschaften gab: so wußte der bayerische Bauer so gut zu ackern, zu säen und

zu

zu erndten als er es jetzo weiß, und sehen Sie nur einmal die Arbeiten unserer Handwerker und Künstler aus den alten Zeiten an. Sind sie nicht eben so gut und noch weit dauerhafter als die heutigen? Vortheile hatten wir also nicht von ihr, und gleichwohl machte sie dem Staate große Kosten. Von ihrem Schaden wollen wir hernach reden.

Wissen Sie zweytens auch nicht, wie das Aufhebungs-Rescript ganz gründlich erinnert:

„daß es in einem Lande gar nicht herkömm-
„lich ist, zwey Academien der Wissenschaften
„zu haben?„

und sich an dem Herkommen zu vergreifen, ist zu allen Zeiten in der ganzen Welt und besonders bey uns Bayern eine bedenkliche Sache, die wir an dem löblichen Herkommen und den Gewohnheiten unserer Vorfahren so feste hängen als der Jude an seinem Barte, und der

Spanier

Spanier an seinen niedergeschlagenen Hüten. Carl der III. der seinen Spaniern gern gerade in die Augen sehen mochte, wollte die niedergeschlagenen Hüte abschaffen, und das Volk zu Madrid gerieth in Aufruhr.

Peter der Große griff seinen Russen nach dem Barte, und die Russen griffen ihm nach der Krone. Welche Regierung wird aber nicht eilen, so fürchterlichen Auftritten zuvor zu kommen? Sagen Sie nichts von Unwahrscheinlichkeit! Es ist doch immer ehe der Mühe werth, sich um einer Academie der Wissenschaften willen die Köpfe einzuschmeißen als um eines Huts willen, ehe der Mühe werth als um der Frage willen, ob die Kapuz des heiligen Franz von Assisi spiz oder rund gewesen sey.

Die Academie der Wissenschaften aufzuheben, das hieß zugleich die Quelle von so vielen andern Neuerungen verstopfen, die uns beun-

ruhigen

ruhigen mußten, und wovon mir keine gefähr- licher scheint als die lezte Neuerung gegen den Buchstaben C., den man nunmehro in alle seine vorige Rechte, Ehren und Freyheiten wieder eingesezt hat. Es wird Ihnen bekannt seyn: Man schrieb nicht mehr Cammer sondern Kam- mer, nicht mehr Carl sondern Karl, und so- gar nicht mehr Christus sondern Kristus. So vergriff man sich sogar an dem A. B. C. und sich daran zu vergreifen, das heißt doch wohl den Grund alles Rechtes und der Religion, des Staats und der Kirche erschüttern, wovon be- kanntlich keines ohne A. B. C. bestehen kann.

Auf alle Fälle können Sie mir die Mög- lichkeit nicht läugnen, und schon diese Möglich- keit muß Sie mit Entsetzen erfüllen. Wie wür- de nicht die Hand des bayerischen Geschichtschrei- bers bey dem Gemählde eines Bürgerkrieges gebebt haben, wo Bürger gegen Bürger, Bru-

der gegen Bruder das Schwerd ziehen, wo ein Gatte den andern, der Vater den Sohn und der Sohn den Vater erwürgt? Wie würde er nicht gezittert haben, der Nachwelt sagen zu müssen: Im Jahre 1786. kamen 100000 rechtschaffene Bayern durch die Hand ihrer Mitbürger ums Leben. Es wurde geraubt, genothzüchtiget, gemordet, das ganze Land stand in Flammen von Donauwerth bis Passau, und von der tyrolischen Gränze bis an die fränkische, und das alles um einer Academie der Wissenschaften, um des lieben Herkommens willen. Schlechte Entschuldigung! wenn man am Ende sagen muß: wer sollte das gedacht haben? Gienge es mir nach, lieber Freund! so würde auch die Academie der Wissenschaften zu Mannheim, da es doch einmal an ein Lichtausputzen gieng, nicht mehr vorhanden seyn. Denn auch diese ist eben so überflüßig, eine eben so observanzwidrige

Neuerung als es die Academie zu München gewesen ist, eine Erfindung neuerer Zeiten, wovon unsere löbliche Vorfahren nichts gewußt haben, und ein ursprüngliches für das kalte und ernste deutsche Clima so wenig passendes Product des wärmeren Bodens unserer mittägigen und westlichen Nachbarn, der die Voltaire und so viele andere Neuerer erzeugt hat. Alle unsere Academien der Wissenschaften sind überhaupt ein geistiger Luxus. Das ist ein Geständniß, welches die Wahrheit einem unserer größten Neuerer, dem Ketzer Rousseau ausgepresset hat, und da einmal aller Luxus eine ausgemachte Pest der Staaten ist: so hoffe ich in kurzem auch noch dem Leichenbegängniß der Mannheimer Academie beyzuwohnen. Mit Freuden wollen wir Bayern dann bey dem stillen und feyerlichen Lichte des Mondes arbeiten, wobey unsere löbliche Vorfahren so lange gearbeitet haben,

ben, und wovon der Staat keinen Heller Kosten hat, und können wir ja nicht ohne Academie seyn: nun! so lassen Sie uns eine auf allen Vieren kriechende Academie heiliger Gras- und Eichelfresser stiften, wovon wir in dem goldenen Zeitalter des 4ten und 5ten Jahrhunderts der christlichen Kirche so nachahmungswürdige Beyspiele gehabt, und die so viel zur öffentlichen Erbauung und dem zeitlichen und ewigen Heil der christlichen Welt beygetragen haben.

Von Freymäurern und Illuminaten schweigen Sie mir nur gar stille. Ob ich sie kenne, lieber Freund! ob ich ihre Gesetze und Verbrechen wisse? Das kann ich Ihnen freylich so eigentlich nicht sagen, so wenig als es der glaubwürdige Mann im politischen Journal vom Monat Februarii 1786. wissen wird, der aber übrigens ein großer Mann seyn muß, weil er einen Illuminaten schon von weitem an seinen

verdächtigen Gesichtszügen zu erkennen weiß, ohngefähr so wie man vor 100 Jahren die armen Hexen daran zu erkennen wußte; eine Kunst, die durch den Schwätzer Thomasius verlohren gegangen ist, und deren Wiedererfindung die Vorsicht meinem Vaterlande vorbehalten zu haben scheinet. Aus ihren Gesetzen kenne ich sie also nicht, Verbrechen weiß ich Ihnen auch nicht anzuführen; aber desto besser kenne ich sie aus den Bannflüchen der heiligen Väter Clemens des XII. und Benedict des XIV., die sie eben so wenig aus ihren Gesetzen gekannt oder ihnen Verbrechen vorzuwerfen gewußt, und sie gleichwohl ihres väterlichen Fluches würdig gefunden haben. Ich hasse sie also von ganzem Herzen, wie ein jeder guter catholischer Christ zu thun schuldig ist, und belege sie mit dem Fluche des heiligen Erzfluchers Arnulphus, gegen welchen, wie Sie aus dem Tristram Shandy lernen können,

nen, der selige Fürst von Anhalt, ehemaliger preußischer Commendant in Halle, ein großer Flucher, der keine Wachtparade ohne eine Million Teufel und Wagen voll Schwernothen hielt, gleichwohl ein gewaltiger Stümper war. Aber Arnulphus war auch ein Heiliger.

Auch die Illuminaten sollen nach dem politischen Journal eine Gattung von Freymäurern seyn, und wenn das richtig ist: so sind beyde nach dem Willen der heiligen Väter Clemens des XII. und Benedict des XIV. um nichts besser als Ketzer und Schismatiker, als jene auf aner, iner und isten sich endigende Rotte geschwänzter Geister, die die heiligen Väter zum ewigen Heulen und Zähnklappen verurtheilet haben, und die ein glaubwürdiger Zeuge, Pabst Innocentius der IV., wie Sie aus dem Corpore Juris Canonici sehen können, von vornen ganz verschieden, von hinten aber mit den Schwänzen an einan-

der gekoppelt fand. Ich bin kein Physiognom, ich schöpfe aber meine Menschenkenntniß aus einer weit sicherern Quelle, mit welcher mich der große Tristram bekannt gemacht hat — aus dem Namen, und daran müssen Sie beyden schon ansehen können, womit sie umgehen.

Die Freymäurer mauern an dem Tempel Salomonis, wie man sagt, und das soll wohl so viel heißen, als an dem Tempel der Weisheit. Illuminat kommt von Illuminare erleuchten. Das Geschäfte derselben wird also wohl seyn, die Welt zu erleuchten. Mit einem Worte, beyde gehen mit Licht und Aufklärung, zweyen in der Hand des Layen höchst gefährlichen Werkzeugen um, sind also die natürlichen Feinde der Kirche, und insbesondere des vortreflichen Ordens der Obscuranten, dessen Mitglied ich zu seyn die Ehre habe. Von Anfange der Welt an, zu den Zeiten des alten und neuen Testa-

ments

ments ist das Arbeiten und Mauren an dem Tempel Gottes keine Arbeit gewesen, die man den unheiligen Händen der Layen anvertrauet hat; das war das Amt der Priester und Leviten, und Licht und Wahrheit war und ist auch noch ein eben so edeles aber in unrechten Händen auch ein so gefährliches Kleinod, daß die Gottheit, von welcher alles Licht, alle Weisheit und Wissenschaft kommt, sie keinen andern als den Händen ihrer Diener anvertrauen kann. So dachte das Volk Gottes, und so haben sogar die in der Finsterniß wandelnde Heyden nach dem schwachen Lichte der menschlichen Vernunft gedacht. Wie klug handelte nicht das Mutterland aller Künste und Wissenschaften, das alte Egypten? Seine Priester waren die Bewahrer aller menschlichen Wissenschaften. Die Geheimnisse der Religion, der Regierungskunst, der Gesetze, der Natur und Arzneykunde, alles war in ihren Händen. Sie besaßen die

heiligen Bücher, die diesen Schaz enthielten; aber sie hüteten sich sehr, ihre Geheimnisse unheiligen Händen anzuvertrauen. Eine dicke Wolke entzog den Tempel der Weisheit den neugierigen Blicken der Layen, Religion und Wissenschaften verbargen sich hinter räthselhaften Hieroglyphen und Mysterien, die die Ehrfurcht für beyden und das Ansehen der Diener Gottes vergrößerten, und das Bild des Harpocrats mit dem Finger auf dem Munde, die Sphinxe an dem Eingange der Tempel waren eben so viele Erinnerungen für die Priester, sich in dem ausschließlichen Besitze dieser wichtigen Geheimnisse zu erhalten. Den Staat zu beschützen, das Land zu bauen, Handwerker und Künste und eine glückliche Unwissenheit in allen höheren Kenntnissen, das überließ man den Layen. Lange blieb das staatskluge Egypten dieser Verfassung getreu, und das war sein goldenes Zeitalter. Wie heilig war ihm nicht der

Priesterstand! wie groß war nicht seine Ehrfurcht gegen die Diener der Gottheit! Sie waren der Augapfel und die Seele des Staats, die Erzieher, die Lehrmeister und geheimen Räthe der Könige, aber auch die Vormünder und Väter des Volks. Durch sie beherrschte der König das Volk und lenkte die Herzen seiner Unterthanen wie die Wasserbäche; aber eben sie waren auch die Dämme der königl. Gewalt. In gleichem Grade unentbehrlich dem Könige und dem Volk, überzeugt, daß das Bedürfniß der wahre König der Menschen sey, und daß die Stärke der Vernunft unendlich mehr vermag als die Stärke der Faust, überließen sie den Königen den Titul, die Gefahr und den Haß der königl. Gewalt, theilten aber mit ihnen ihre Vortheile, und herrschten wie billig über beyde, über König und Volk.

Ich sage: wie billig. Denn zu herrschen, das ist doch der natürliche Beruf der Vernunft,

und zu gehorchen, das Loos der Unwissenheit. Unwissenheit und Dummheit war also die Stütze des egyptischen Priesterreiches, und das wird auch die Stütze eines jeden andern und die Stütze des unsrigen seyn.

Mit der Weisheit eines Arztes wog die Hand des egyptischen Priesters dem Layen nicht mehr Licht und Vernunft zu, als die Bestimmung eines zum Gehorsam gebohrnen Geschöpfes erforderte, und so wußte das glückliche Egypten sehr wenig von den gewaltsamen Revolutionen, die so oft andere nicht mit egyptischer Klugheit geleitete Staaten erschüttert haben.

Eben so dachten die Schüler des Zoroasters. Die alten Magier waren nicht nur die Priester sondern auch die Gelehrten, die einige Weisen und Oracul ihrer Nation, die Erzieher, die Lehrer und Räthe der Könige, und nach dem glaubwürdigen Zeugnisse des Plinius die wahre Re-

genten des Volks. Bewundern Sie mit mir die tiefe Weisheit dieser Männer, die sich durch ihre geheime Weisheit zu einem solchen Ansehen zu erheben wußten, daß der ganze Orient sie als die Herren der Prinzen und die Könige der Könige betrachtete.

Es war eine Zeit, wo man eben das auch von den Priestern der christlichen Kirche sagen konnte. Wir Geistliche, sagt der ehrwürdige Vater Goffridus Vindocinensis in Tract. de Invest. herrschen vermöge göttlichen Rechtens über Könige und Kayser, denen wir nach dem nehmlichen Recht, weil sie Gesalbte des Herrn sind, Ehre und Hochachtung schuldig sind. Wo ist die Bildsäule des unsterblichen Gregorius des VII., daß ich hingehe, um kniend dem Schatten dieses großen Mannes den Zoll derjenigen tiefen Ehrfurcht und Bewunderung zu bringen, die wir den erhabenen Talenten und Verdiensten desselben schuldig sind. Die Kirche über

alle weltliche Macht empor zu heben, dem kraftlosen Rom, welches sich ehedem durch die Kraft seines nervichten Arms den halben Erdkreis unterwürfig gemacht hatte, durch Segen und Fluch und durch egyptische Zauberkünste zum zweytenmale den Erdboden zu unterjochen, die ganze Christenheit in eine priesterliche Universal-Monarchie zu verwandeln, wo nicht mehr das Recht der Waffen, sondern die Aussprüche des Apostels Petrus die Strittigkeiten der Völker entscheiden sollten, die Rota Romana zu einem christlichen Reichskammer-Gericht zu erheben, das war der wohlthätige und erhabene Plan des Gregorius, an welchem schon einige Jahrhunderte hindurch Päbste, Bischöfe, Priester und Mönche ihre Kräfte erschöpft hatten, und den Gregorius mit einem Muthe, den nur die große Seele dieses Mannes fassen konnte, ausgeführet, aber nach seiner Weisheit nicht eher ausgeführet hat, als bis die Stunde der Mitter-

nacht schlug und dicke Finsterniß den ganzen Erdboden bedeckte. Ja, lieber Freund! immer sind die Zeiten der tiefsten Unwissenheit auch das goldene Zeitalter unserer Kirche gewesen. Als noch alle menschliche Wissenschaft in den Dom- und Klosterschulen wohnte, und der Laye weder lesen noch schreiben konnte, als noch der Glaube alles und die Vernunft nichts galt und man der leztern fleißig die Flügel verbrannte, so oft sie davon fliegen wollte, als man desto besser sahe, je fester man sich die Augen zudrückte, als man beynahe keinen Schritt thun konnte, ohne irgend einem Teufel zur Rechten oder zur Linken auf die Zähen zu treten, oder einer Gesellschaft von Schönen zu begegnen, die auf Besenstielen und Backtrögen zum Tanze ritt, als noch die heilige Elisabeth die Sonnenstrahlen zu Zeugseilen gebrauchte, und mißhandelte Marienbilder: Noth Gottes! riefen: da fand man noch wahren Glauben, die Kirche Gottes

blühe-

blühete, und der unwissende Laye folgte uns, wie sich der brummende Stier von der schwachen Hand eines Knaben leiten und prügeln läßt. Der Bauer mußte uns ernähren, der Künstler für unser Vergnügen und unsere Bequemlichkeit sorgen, Soldat und Obrigkeit uns schützen, und alles als dem Klügsten gehorchen. Da redeten wir gewaltig viel von Armuth und Keuschheit, aßen und tranken aber desto besser und waren die Lieblinge gottseliger Damen, bey welchen freylich, wie die Chronik sagt, der Geist der ehrwürdigen Väter zu Zeiten von den Handlungen des Körpers keine Notiz nahm, und in den seligen Wohnungen des Himmels umherschwebte, wenn indessen der Leib, mit dem freylich der Unzuchtsteufel in Abwesenheit des Principals alles anfangen konnte, sich in die Schwanenarme eines irrdischen Engels verirrte. Denn so gescheid war nicht ein jeder wie der heilige Hieronymus, der den Unzuchtsteu-

fel

fel so bald zu Paaren trieb. Der große Mann lernte Hebräisch, wie Sie wissen, eine Sprache, die von jeher den Teufeln ein Schaudern verursacht hat, und sogleich hatte er Ruhe. Die edelste und köstlichste Producte der Erde waren nach eben dem Rechte für uns, nach welchem der Landmann den Weizen für sich behält und Heu und Stroh dem Stier überläßt.

Gleichwohl bewunderte der Laye unsere Armuth, wie die Kinder sah er immer nach unsern nackten Füßen und Kutten, und nie nach unsern geschäftigen Händen, mit welchen wir ihm seine Taschen ausräumten. Mit Erstaunen sahe er zu diesen großen Selbstüberwindern hinauf, welche kalt wie Eiß bey allem dem vorüber giengen, was vor Zeiten Troja zerstöret hat. Aber wahr ist es, seit der Zeit, daß Priester und Mönche nicht heyratheten, ließ der erzürnte Teufel desto mehr seine Wuth an den armen Weibern catholischer Christen aus, und man

wun-

wunderte sich wohl, wie es käme, daß der Teufel gewöhnlich nicht eher Ruhe hielt, als bis ein kernhafter 25jähriger Franziscaner oder Capuziner zu Hülfe gerufen wurde, und wie es käme, daß er die Weiber der Glaubigen so sehr plagte, und gleichwohl die Weiber der Unglaubigen und Protestanten in Ruhe ließ.

Diese Zeiten der Unwissenheit, wie wir unter uns sagen, und der Unschuld und christlichen Einfalt, wie wir uns gegen die Layen ausdrücken, waren es, wo der Erdkreis vor dem Donner des Vaticans erbebte, wo die Könige aus den Händen des heiligen Vaters ihre Kronen empfiengen, und wo sein Blitz sie auch wieder von ihren Häuptern warf, wo Kayser öffentliche Kirchenbuße thaten, wie der heilige Ludwig, Markgrafen vor öffentlicher Gemeinde von geistlichen Händen gepläzert wurden, wie Markgraf Bonifacius, und Herzoge uns noch froh die Hände küßten, wenn wir ihnen die Haare ließen,

ßen, wie Herzog Gottfried von Lothringen. Nie fühle ich aber mehr die Würde meines Standes, als wenn ich das Oberhaupt eines großen Reichs, Heinrich den IV. im Schnee und barfuß vor den verschlossenen Thüren des großen Gregorius wie einen Schulknaben, der seinem Zuchtmeister die Ruthe bringen muß, um Gnade betteln, ihn auf einen Wink des heiligen Vaters von seinen Unterthanen, von Freunden, Gemahlin und Kindern verlassen, und den öffentlichen Abscheu ihm noch über die Gränzen des Grabes nachfolgen sehe.

Freund! dann erweitert sich meine Brust, die Erde verliehrt sich unter meinen Füßen, und wie der ehrwürdige Vater Goffridus glaube ich von der Spitze des Olymps alle Völker der Erde vor mir auf den Knien zu sehen. Freylich fehlte es in eben diesen Zeiten nicht an aufrühriſchen Söhnen der Kirche, so wie es zu allen Zeiten Räuber und Mörder geben, und doch

das Eigenthum sein Ansehen und seine Heiligkeit behalten wird. Das waren Ausbrüche einer auf= wallenden und blinden Leidenschaft, die einem ro= hen, sich seiner Freyheit wehrenden und doch die Ueberlegenheit der Vernunft fühlenden Menschen natürlich ist. Die Faust ist das einige Gewehr der Dummheit. Aber immer erhält doch die Vernunft über kurz oder lang den Sieg, und siehet die Dummheit beschämt und reuevoll zu ihren Füßen. Wenn der wildgewordene Laye Kirchen und Klöster verbrannte: so bauete er sie auch wieder. Wenn ungezogene Kinder sogar nach dem heiligen Vater schlugen: so sahe man sie doch gar bald wieder bittend und mit Thränen der Reue zu seinen Füßen. Selige Zeiten, lie= ber Freund! und wollte der Himmel, sie wä= ren noch! wo Kirchen und Klöster nur noch verbrannt, aber nicht in öffentliche Arbeitshäu= ser oder gar in ketzerische Kirchen verwandelt, wo Nonnen nur noch genothzüchtiget, Priester

und

und Mönche von Thürmen herabgestürzt und mit Mistgabeln aufgefangen, aber doch nicht ihres Gelübdes entlassen wurden. Das waren die Zeiten der großen Sünder, aber auch der großen Heiligen, die Zeiten der Laster, aber auch der Buße, die Zeiten der Unwissenheit, aber auch des wahren Glaubens und der Wunder. Wenn die Freude über einen einigen Sünder, der Buße thut, grösser ist, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen: so urtheilen Sie, wie Wonnevoll die Tage der Kirche in diesen Zeiten seyn mußten. Je mehr Sünder, desto mehrere Freude, und kein Tag vergieng, wo nicht der heilige Vater das Vergnügen gehabt hätte, Durchlauchtige oder Allerdurchlauchtigste Sünder mit dem Strick um den Hals vor seinen Thüren zu sehen.

Jede genothzüchtigte Nonne, jeder ermordete Geistliche, jedes verbrannte Kloster war ein auf Zinsen ausgeliehenes Capitälgen, eine

ausgestreuete Saat, die zu ihrer Zeit und gewiß doch in derjenigen Stunde, der kein Mensch entgehen kann, und wo alle Wünsche und Hofnungen der Sterblichen sich auf den Wunsch einer seligen Unsterblichkeit einschränken, uns Geistlichen 100fältige Früchte trug. Die mächtigsten Sünder sind gewöhnlich auch die größten, und die größten Sünder waren gewöhnlich am Ende doch immer die frömmsten Söhne und die einträglichsten Unterthanen der Kirche, die die mehreste Klöster stifteten und die Priester am reichlichsten beschenkten; junge Huren, alte Bätschwestern, wie irgendwo ein Kenner des menschlichen Herzens gesagt hat.

Dieses Glück der Kirche hat nun freylich, wie alles, was unter dem Monde liegt, den Wechsel menschlicher Dinge erfahren, würde ihn aber gewiß so bald noch nicht erfahren haben, und noch würden wir mit dem Layen unser blinde Kuhspiel treiben, hätten nicht unsere

eigene Unvorsichtigkeit und verrätherische Hände die 1000jährige Binde seiner Augen aufgelöset. Unvorsichtigkeit war es gewiß, lieber Freund! als man Rhabans Studier-Plan verließ, als Wissenschaften nicht mehr um der Religion, sondern um ihrer selbst willen studiert, hinter den verschwiegenen Wänden der Dom- und Klosterschulen hervorgerufen und der Neugierde der Layen überlassen wurden; unverzeihliche Unvorsichtigkeit war es, als man die erste Universität stiftete; Unvorsichtigkeit, daß man nicht den ersten Buchdrucker als einen Teufelskünstler verbrannte; Unvorsichtigkeit, daß man nicht mit dem frommen Eifer eines unserer heiligen Väter fortfuhr, alle Werke des Alterthums und alle Bibliotheken ausser der Bibliothek des Vatikans zu vertilgen; Unvorsichtigkeit, daß Leo der X. selbst Künste und Wissenschaften, und mit ihnen eine Schlange in seinem eigenen Busen erzog; Unvorsichtigkeit, daß man das

Recht der Erstgeburt und den militem perpetuum nicht in seiner Geburt zu ersticken suchte. Doch alles das würde das Reich der Priester nicht so sehr erschüttert haben, wenn nicht innere Zwietracht das gemeine Beste in Vergessenheit gebracht, und ein aus Eisleben gebürtiger Judas Ischarioth seinen Herrn und Meister auf dem Vatican verrathen hätte. Sie können leicht denken, daß ich von jenen Verräthern rede, die vor mehr als 200 Jahren das heilige Feuer aus unserm Tempel entwandt und den Layen verkauft haben. Da verschwand gar bald die ehrwürdige Dunkelheit, in welcher die Religion bis dahin verhüllt gewesen war, da verschwanden mit dem Glauben auch gar bald die Wunderkräfte der Priester. Philosophen und Naturforscher sezten Cometen und Lufterscheinungen von Boten des göttlichen Zorns zu gewöhnlichen Naturbegebenheiten, und der Geschichtsforscher den Statthalter Christi zu einem

Bischof herab; da erwachte der Unglaube, der Teufel fieng nun an, sich mehr für der Ipecacuanha als den Beschwörungen eines Bettelmönchs, und mehr für einem einigen Doctore Medicinae als für einem ganzen Kloster voll Capuziner zu fürchten, und der Geiz der Layen streckte seine Hände nach den Gütern der Kirche Christi aus. Mit innigster Betrübniß höre ich, wie die Kirche Christi noch jetzo in unserer Nachbarschaft gedrängt und beraubt wird. Heilige Oerter, wo sonst das Lob Gottes Tag und Nacht erschallte, wo Franziscaner und Capuziner zur Ehre Gottes und wahrer Auferbauung gläubiger Seelen ohnbarbiert, barfuß und ohne Hemd umherwandelten, sind Werkstätte des Lasters oder gar des Unglaubens geworden. Bräute Christi singen, höre ich, hin und wieder statt des hohen Liedes Salomonis, ein unheiliges: Schlummre mein Püppgen! was gackert im Stall? und Buben spotten des Alters und der

kahlen Scheitel des heiligen Vaters. Aber wartet, böse Brut! die Bären, welche den Prophet Elisa rächten, sind nicht fern. Ja! lieber Freund! verzweifeln Sie nicht. Es ist einmal Mittag; es wird aber auch wieder Abend. Schon strecken sich die Schatten der Berge, und von weitem begrüsse ich die ehrwürdige Nacht, welche das Reich der Priester zurück bringen wird. Diese große Revolution auszuführen und zu beschleunigen, das wird nun das Werk des erhabenen Ordens der Obscurorum virorum oder Obscuranten seyn, wovon ich Ihnen schon Nachricht gegeben habe, und in dessen düstres Heiligthum ich Sie mit Erlaubniß der Obern einzuführen gedenke.

Der Orden ist uralt. Sein Ursprung verliert sich in die Zeiten des grauesten Alterthums. Wie ein Proteus hat er unter mancherley Gestalt, Namen und Tracht, aber doch gewöhnlich in einem langen Rock und mit verkehrten

Augen den Erdboden beherrscht. Zum leztenmale nach den Bedürfnissen der Zeit eingekleidet, empfieng er seine gegenwärtige Gestalt und Namen, ohngefehr um eben die Zeit, als Luther ganze Königreiche zur Fahne des Unglaubens sammelte. Hutten, dem die Epistolae obscurorum virorum durch einen unglücklichen Zufall in die Hände fielen, hatte wohl vor Zeiten etwas von der neuen Gestalt und dem Namen des Ordens gewittert, aber dabey ist es auch geblieben, und die sogenannte Aufklärung der neuern Zeiten, die Apostel der gesunden Vernunft und der Toleranz, der allgemeine Beyfall, den man ihnen zuwinkte, die Menge von Academien, die wie Schwämme aus der Erde wuchsen, und diejenige Klugheit, mit welcher ein Reisender unter dem Schutze eines Daches einem vorübergehenden Aprilsturm ausweicht, haben ihn bewogen, eine Zeitlang blos im Stillen zu würken, mehr an der Entwer-

fung und Vorbereitung seiner Riesenplane als an ihrer Ausführung zu arbeiten, und glücklichere Zeiten zu erwarten. Die Erfahrung von der Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge, und des unbeständigsten aller unbeständigen Dinge, des menschlichen Geistes und Herzens, insbesondere in unserm Welttheile, welcher viel zu unruhig und zu thätig ist, um sich mit dem unthätigen Morgenländer Jahrtausende lang nach einerley Schnitt zu kleiden und zu denken, alles das war ihm Bürge, daß man einst des Lichtes überdrüssig sich wieder nach der Nacht sehnen würde. Diese glückliche Zeit ist nun da, und das ist die Zeit unserer Arbeit.

Der Orden hat, versteht sich, seine Grade, den Grad der Abenddämmerung, den Grad des Mondscheines, den Grad der Nacht und den heiligen Grad der egyptischen Finsterniß. Ihro Obscurität ist der Titul unserer Logenmeister, und unser Großmeister wird vir obscurissimus

genennt,

genennt, ein Name, der von einem Bruder nicht anders als mit der größten Ehrfurcht und mit geschlossenen Augen ausgesprochen werden darf. Man versammelt sich gewöhnlich um Mitternacht in einem mit Blendlaternen erleuchteten Keller. Eine verfinsterte Sonne ist unser Sinnbild, und die Kapuze des heiligen Antonius unsere Ordenskleidung. Alle Brüder müssen sie nach der Reihe aufsetzen, ehe die Versammlung eröfnet wird. Der Logenmeister, an den sie zulezt zurück kommt, behält sie aber auf dem Haupte, bis die Versammlung erlassen wird.

Was der Zweck unseres Ordens sey? können Sie leicht denken. Aufklärung ist es gewiß nicht. Nein! das gemißbrauchte Licht aus den Händen der Layen zu nehmen, so wie ein zärtlicher Vater Messer und Scheeren den unvorsichtigen Händen der Kinder entreißt, dieses Heiligthum der Kirche in die Hände der Prie-

ster und Leviten zurück zu bringen, den menschlichen Geist in den Schlaf zu wiegen, dessen er zu seiner Erquickung so sehr bedarf, eine wohlthätige Finsterniß, in welcher man keine Hand vor dem Auge sehen kann, über den Erdboden zu verbreiten, und alsdann den gesunkenen Berg der Kirche zu seiner vorigen Größe zu erheben, den Layen aber an die Krippe zurück zu führen, von welcher ihn verrätherische Hände losgebunden haben, das ist der Zweck unseres wohlthätigen zum Heil der Kirche und der Menschheit gestifteten Ordens, und wenn das irgend zu einer Zeit möglich war: so gestehen Sie, ist es in unsern jetzigen theosophischen, des gesunden Menschenverstandes überdrüssigen Zeiten, wo man das Feuer des Prometheus nicht mehr auf der Erde suchen, sondern, welches freylich der kürzeste Weg ist, ohnmittelbar aus dem Himmel, und so wie der kluge Holländer Zimmet und Pfeffer, aus der ersten Hand

holen will. Unserm Orden hat man nunmehro das Mittel zu danken, auch ohne beschwerliches Nachtsitzen und Hypochondrie gelehrt zu werden, ein Mittel, das sehr einfach und probat ist. Man wirft nemlich Bücher und Manuscripte, allen diesen Quark menschlicher Thorheiten ins Feuer, ziehet, nachdem man Stundenlang seine eigene Nase, den Sitz aller Weisheit betrachtet hat, wofür sie die Alten nach dem Worte Naseweisheit zu urtheilen müssen gehalten haben, seine Mütze hübsch über die Augen, und erwartet nun so in christlicher Geduld und in herzlichem Gebät die ohnmittelbare Eingebungen der Gottheit und den wahren Wunderglauben, durch welchen man, wie Sie wissen, in einer Minute und das ohne alle Vernunft den höchsten Gipfel aller menschlichen Weisheit und Wissenschaft, der den gewöhnlichen Erdensöhnen so oft die Köpfe zerbricht, und worüber so manche schon in ihrer Jugend

ins Gras beißen müssen, wie noch neulich der selige Hißmann that, ersteigen, sich über alle unsere Kraftgenies in zerrissenen und ohnzerrissenen Hosen empor schwingen, sich wie ein kleiner Gott selbst genug seyn, und so oft man Lust hat, alles seyn und machen kann, was man will, sein eigener Beschützer, denn was vermögen alle unsere Kayserhöfe mit dem Hause Bourbon und den deutschen Bund mit eingeschlossen, gegen einen Mann, dem die ganze Natur zu Gebot stehet, sein eigener Baumeister, sein eigener Leinweber, sein Koch, sein Bäcker, sein Schuster und sein Schneider, ohne daß man irgend einem Professor und Meister Collegien- und Meistergeld zu bezahlen und auf Reisen sich vor jenen Verlegenheiten zu fürchten braucht, in welche einst der Held von Mancha durch einen zerrissenen Strumpf gerieth. Sie müssen mir zugeben, daß es eine schöne Sache ist, mit so viel Glauben, als ein einiges Senfkorn wiegt, den

Lauf

Lauf der Flüsse verändern, und den Vesuvius und Aetna, welches ich den armen Neapolitanern und Sicilianern von Herzen gönnen möchte, und worüber ich mich wundere, daß es nicht schon längstens geschehen ist, da sie doch den wahren Glauben vor der Thüre haben, nach Mecca in Arabien versetzen zu können.

Daß übrigens der wahre Glaube kein gemeines Handwerk, sondern nur eine geheime, wenigen Menschen zu Theil werdende Wissenschaft seyn könne, das ist leicht zu begreifen. Alle bürgerliche Gesellschaft würde aufhören, es würde kein König und kein Bauer, kein Laye und kein Priester seyn, alle unsere löbliche Zünfte und Gilden würden ein Ende haben, wenn der wahre Glaube so allgemein als die liebe Sonne wäre, wenn jeder sich vermittelst des wahren Glaubens durch ein Paar Raben füttern ließe, wie Paulus der Einsiedler, jeder sich durch den wahren Glauben sein Haus baue-

te, seine Hosen und Schuh selbst flickte, und zum großen Nachtheil des Postregalis sich der Crocodillenpost bediente, wie der heilige Helenus, jeder allerwärts einen Nagel für seinen Hut fände, wo er einen Sonnenstrahl antrift, wie der heilige Goar. Denn daß der wahre Glaube das alles könne, das ist ganz natürlich. Wer mit einem Senfkorn Glauben die Alpen aus der Wurzel reißen und ins mittelländische Meer werfen kann, und das alles durch ein bloßes Machtwort, ohne die Menge von Händen und mechanischer Maschinen, deren andere gemeine Erdenklöse bedürfen, der muß noch eher im Stande seyn, sein eigener Schuster und Schneider zu seyn, ob ich gleich nicht finde, daß irgend ein Heiliger sich mit dergleichen gemeinen Künsten abgegeben habe.

Ohne Zweifel war das auch unter der Würde dieser Männer. Ein Wunderthäter ist ein Künstler en gros, der Berge versezt, nur die

hartnä-

hartnäckigen Teufel, die sich für keiner Ipecacuanha fürchten, austreibt, und ganze Elemente commandiret. Hügel zu ebenen, den Teufel mit Brechpulver aus der Apotheke zu vertreiben und Hosen und Schuh zu machen, das überläßt er menschlichen Baumeistern, Aerzten, Schustern und Schneidern, wie Ihnen aus dem neuesten Beyspiel des großen Gaßner bekannt ist, und ich sage Ihnen dieses im Vorbeygehen, um Ihnen sogleich zu zeigen, wie wir einem Vorwurf begegnen, den uns mancher Laye über die Geheimnißvolle Lehrart dieser Wissenschaft machen wird. Diese Kunst aller Künste ist es nun, wornach man zum großen Glück der Kirche in unsern Tagen wieder so lüstern ist, und es besonders unter den Großen der Erde zu seyn scheinet, die sich das Commandiren so angewöhnet haben, daß sie auch gerne die Natur und die Elemente wie ein Regiment Soldaten commandiren, und statt des

gewöhn-

gewöhnlichen Schneckenganges der Künste durch ein einiges: Es werde, alle Kräfte der Natur in Bewegung setzen möchten.

Eine Sache, die ich ihnen im Grunde auch gar nicht verdenken kann. Denn, denken Sie nur, was für eine vortrefliche Sache es seyn, wie sehr man Blut und Geld sparen würde, wenn man an jedem Löhnungstage seine Soldaten mit dem wahren Glauben bezahlen, statt der Bomben ganze Berge auf die Feinde werfen, und eine Armee von 100000 Feinden mit einem einigen Worte auf der Stelle anwurzeln könnte.

Hätte der gute Crillon statt der schwimmenden Batterien den wahren Glauben gehabt: so würden Elliots Kugeln so manchem braven Spanier und Franzosen nicht die Haare versenget haben. Dieser den Menschen so natürliche Hang zum Wunderbaren, zu dem was Einbildungskraft und Sinne rührt und belustiget, dieser

ser Geschmack an der erhabensten aller Taschen=spielerkünste, an der Mystik, die den Priestern älterer und neuerer Zeiten so große Dienste geleistet hat, ist das herrlichste unter allen den Hülfsmitteln, deren wir uns jetzo bedienen, um der Welt einmal die Kapuze des heiligen Antonius, durch die man alles glauben und sehen kann, was man will, recht über die Ohren zu ziehen.

Fürchten Sie nichts. Beym Herzen muß man freylich anfangen, wenn man Meister vom Kopf werden will, und ist das Herz einmal warm: so muß der Kopf wohl folgen. Versprechen Sie dem Kaufmann Gold, dem Abbé den Cardinalshut, dem Gelehrten neue unerhörte Kenntnisse, dem Rath eine Excellenz, dem Fürsten Macht über Geister und Elemente, und man wird Ihnen gerne alles glauben. Die Leidenschaften der Menschen sind der Zügel, an welchem man sie führen muß. Wer das kann,

der besizt den wahren Stein der Weisen, und um das zu können, muß man sie nun auch freylich zu studieren, muß man das menschliche Herz zu erforschen, und seine geheimsten Neigungen zu ergründen wissen.

Inzwischen Menschenkenntniß, lieber Freund! das ist auch ein Hauptstudium unseres Ordens, und dazu wissen wir die Ohrenbeichte vortreflich zu benutzen, die ein wahres Kleinod der Kirche ist. Durch sie besitzen wir den Schlüssel zu dem Herzen aller Layen, und die geheimsten Falten desselben sind uns unverborgen.

Nackt und in seiner natürlichen Gestalt gehet alles vom Könige bis zum Bettler vor uns vorüber, und was der Mühe werth ist, muß sich mahlen lassen. Ich habe schon oft über unsere Reisebeschreiber von Herzen lachen müssen. Wie sie außer sich kommen, wenn sie von der Bildergalerie des heiligen Vaters reden! Lieber Freund! das ist mit allen Bildergalerien von

der

der Welt ein elendes Kinderspiel gegen jene unschäzbare Galerie des Vatikans, wo man alle bekannte große und kleine Monarchen der Welt, und andere außerordentliche auf den Geist ihres Zeitalters würkende Männer, lebende und todte, Freunde und Feinde der Kirche durch Meisterhände unseres Ordens geschildert findet, wohin aber, wie Sie leicht denken können, kein anderes als ein in den Mysterien unseres Ordens eingeweihtes Auge blicken darf. So ist es uns ein Leichtes, den Layen bey seiner schwachen Seite, die wir einmal kennen, zu fassen, die Leidenschaften der Menschen für uns in Bewegung zu setzen, und alle die Triebfedern anzuspannen, deren man sich in ältern und neuern Zeiten zur Lenkung des großen Haufens bedienet hat.

Nichts wird zu einem so großen Endzwecke ohnbenuzt gelassen; öffentliche und geheime, politische und gelehrte Verbindung, Staat und

Kirche, und an Mitteln, um die Leidenschaften der Menschen zu befriedigen, ohne die uns freylich die schönste theoretische Menschenkenntniß wenig helfen würde, fehlt es uns auch nicht. Alles ist bey uns zu haben, kann mittel- oder ohnmittelbar verschafft werden, Geld, Ehre, Macht, geheime Wissenschaft, Gewissensruhe, Glückseligkeit disseits und jenseits des Grabes.

Der unermeßliche Schatz der Kirche stehet uns ohnmittelbar zum Gebot, und mittelbar sind wir auch die Schatzmeister der weltlichen Fürsten. Mit zeitlichen Schätzen bestechen wir die jungen Sünder; den Alten, die die Sünde verlassen, weil sie sich von ihr verlassen sehen, geben wir Anweisungen auf die Schätze der Ewigkeit, und Verräthern, die uns in die Karte gesehen haben, stopfen wir das Maul mit Präbenden. Das, sehen Sie, ist der Magnet, wodurch wir alle Herzen an uns ziehen. Um sein Spiel desto unverdeckter zu treiben, wech-

selt der Obscurant wie ein anderer Proteus nach dem Bedürfniß eines jeden Staats und des herrschenden Geschmacks, Tracht, Namen und Grundsätze, erscheinet in gottesfürchtigen Staaten in Mantel und Meßgewand vor dem Altare, in kriegerischen mit Scherpe und Ringkragen vor seinem Regimente, hier auf dem Catheder, dort im geheimen Cabinet, hier auf dem Richterstuhle und dort auf der Börse, eifert hier gegen die Sünden der Wollust, und thut dort, um am Steuerruder zu bleiben, was der oberste Verschnittene bey Ihro Hoheit zu Constantinopel von Amtswegen zu verrichten hat, was zu Paris der gottselige Cardinal Fleury bey Ludwig dem XV. that, was bisweilen Kammerherren an andern Orten thun, und was der Pöbel Kuppeley nennt, verbirgt hier sein Spiel unter dem Mantel der Religion, und da, wo man diesem ehrwürdigen Mantel nicht mehr trauen will, unter dem Schleyer geheimer Wis-

senschaften, der für unsere Zeiten so viel Reize hat, und ohne Zweifel eines unserer herrlichsten und sogar einträglichsten Mittel ist. Diese geheime Schulen sind eine Boutique, worinnen alles, die herrlichsten und wunderbarsten Sachen, aber nicht anders als gegen vollwichtige Louisd'or, und gegen die völlige Uebergabe Leibes und der Seele an den vortreflichen Orden der Obscuranten zu haben sind, und in die man nicht eher treten darf, als bis man die naseweise Vernunft vor der Thüre gelassen und dem Glauben zum Gefangenen übergeben hat.

Suchst Du den Stein der Weisen, sagen wir dem Goldmacher: so komm zu uns. Nun werden Sie sich freylich wundern, wenn Sie hören, daß Männer, unter deren Händen, wie unter den Händen des Midas, alles was sie berühren zu Golde wird, daß diese ihre Wissenschaft gegen gute mit Mühe aus dem Schooße der Erden herauf gewühlte Cremnizer Ducaten

verkaufen. Aber erinnern Sie sich nicht, lieber Freund! des Hauptschmucks, den der erste Goldmacher Midas nicht umsonst trug, und den man nie für das Sinnbild hoher Vernunft und Philosophie gehalten hat?

Vergessen Sie auch nicht, daß man in dieser Schule nur glauben und nicht untersuchen darf, und daß endlich von jedem Adepten eine große moralische Vollkommenheit und eine herzliche Verachtung gegen eben das edle Metall, welches jeder Alchymist mit dem herzlichsten Verlangen sucht, gefordert wird. Es ist ganz natürlich, daß der Noviz eben bey seiner Aufnahme den stärksten Beweis seiner moralischen Vollkommenheit ablegen muß, und daß er überhaupt nicht eher zu dem Besitze des großen Geheimnisses gelassen wird, als bis er sich dessen durch jene evangelische Verachtung seiner Güter, jedoch NB. zum Besten des Ordens würdig gemacht hat, die von den Jüngern Christi zum

Besten der Armuth verlangt wurde. Ist eine ewige Jugend der Wunsch eines mächtigen Wollüstlings, der gefühllos vor dem Golde vorübergehet, weil er dessen nicht bedarf: so haben wir die Tinctur dazu, versteht sich gegen baare Zahlung oder Unterstützung des Ordens in Händen. Suchen wir uns eines frommen Schwärmers zu bemeistern: so reden wir mit ihm vom Wunderglauben, den wir von den Aposteln geerbt haben, wie Ihnen aus dem Beyspiel des guten Diaconi, welches Winkopp anführet, bekannt seyn wird. Die fromme Einfalt locken wir mit einer frühern Gemeinschaft der Gottheit und mit Seligkeiten des Himmels disseits des Grabes, den Neugierigen mit dem Spiegel Salomonis, den Gelehrten, der nach höhern Kenntnissen dürstet, mit geheimen Kenntnissen des Geisterreiches, mit der Gabe ohne Hülfe einer Grammaire das Gackern der Hühner so gut, wie die Pantomimensprache der Geister

zu verstehen, über alles werfen wir aber den Schleyer des Geheimnisses, und einer apocalyptischen bilderreichen und durch die Gurgel rasselnden Sprache, in welcher der große Schuster Böhm, der zu seiner Zeit die besten Welten und die schlechteste Schuhe machte, die drey Principien des göttlichen Wesens auf eine so unnachahmliche Weise erklärt hat.

Wir reden viel vom Centro, von himmlischen Tincturen, von Elementar-Quintessenzen und von dem Limbo, woraus sich wieder die Elemente gebähren, von der Kraft heiliger Zahlen und Worte, von den verschiedenen Gattungen des Schracks, vom Schrack der Erstickung, der Aengstlichkeit, vom Feuer- und Wasserschrack, von mancherley Geistern, vom Geist der Welt, der sich mit der Jungfrau insinuiren will, vom Geiste Gottes, vom Elementargeist, vom heiligen Geist, von dem mit den Elementen dicke geschwollenen Fiat, welches zwar kein Geist,

 aber

aber doch eine sehr mächtig scharfe den Limbum Gottes an sich ziehende Essentia ist, vom Logos, vom göttlichen Lichte und Feuer. Werden wir gefragt, was ist Feuer? so antworten wir mit dem weisen Schuster: es ist erstlich die Finsterniß, die Härtigkeit, die ewige Glätte, die Dürre, da nichts ist, als ewiger Hunger. Das kann nun freylich kein Mensch verstehen; aber desto besser. Zu reden wie Plato, das heißt reden wie ein Mensch; aber zu plerren wie ein Schaaf — das ist etwas Himmlisches. Darauf können Sie sich verlassen; je weniger Menschenverstand, desto größere Tiefe der göttlichen Weisheit. Denn den Grund der Tinctur, sagt Böhm, hat keiner, weder der Doctor noch der Alchymist, er sey dann im Geist wiedergebohren, der siehet hindurch, er sey gelehrt oder ungelehrt, bey Gott gilt der Doctor so viel als der Bauer. Je mehr wir unsere eigene fünf Sinne und menschliche Vernunft gebrauchen,

desto

desto weniger sehen wir. Nur im Geist kann man Gott sehen und göttliche Geheimnisse ergründen. Die Verleugnung aller Sinnen und Vernunft, Glauben und Gebät, das ist also der wahre Schlüssel zu dieser Sprache und zu den Geheimnissen der Gottheit. Man muß sich erstlich erniedrigen, ein Rindvieh werden, ehe man ein Engel werden kann. So, lieber Freund! wissen wir die Einbildungskraft und Neugierde der Menschen zu erhitzen, uns Sicherheit und eine Ehrfurcht zu verschaffen, die nach dem Maaß der Entfernung und der Dunkelheit, worinnen die unbekannten Obern wohnen, zu wachsen pflegt, und auch den klügsten Mann, dessen wir uns bemeistert haben, zu nöthigen, daß er sich blindlings unserer Leitung überlassen müsse.

Die Nacht ist keines Menschen Freund, wie das natürliche Gefühl einem jeden Menschen sagen wird. Sie ist die Mutter der Furcht

und

und der Gespenster, und mancher Freygeist, der bey Tage an keine Gespenster glaubt, kreuziget sich sehr andächtig bey der Nacht vor jedem Leichensteine. Jeder in einem finstern Labyrinthe herumtappende Mensch wird daher mit Freuden einem Wegweiser die Hand bieten, durch den er das Tageslicht und das Ziel seiner Wünsche zu erreichen hofft. So sind die geheimen Verbindungen beschaffen, von welchen dieser Orden die Seele ist. Wir haben neue gestiftet; in ältere haben wir uns eingedrungen und sie uns unterworfen, ihnen Mitglieder des Obscuranten-Ordens zu Vorstehern gegeben, und so werden alle diese geheime Verbindungen durch den Einfluß unseres Ordens mit unsichtbarer Hand nach unsern Zwecken geleitet, ohne zu wissen, wer sie führet, wohin sie eigentlich geführet werden und ohne etwas von der Kette zu wissen, an welche alle diese geheime Verbindungen gereihet sind.

Ich kann mich des Lachens nicht enthalten, so oft ich die ungeheure Menge von Steckenreutern übersehe, wie sie von unserer Zauberruthe geführet, alt und jung unter mancherley Sprüngen vor uns vorüber galloppiren, und indem ein jeder sein Steckenpferd zu reuten und seinen eigenen Wünschen nachzueilen, in kurzem den Stein der Weisen zu finden, mit Pythagoras und Plato umzugehen, mit Bergen wie mit Nußschalen um sich zu werfen, und Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen glaubt, ich alle doch im Grunde für uns und an der Wiederherstellung der Plane des grossen Gregorius arbeiten sehe.

Diese geheime Weisheitsschüler sind die besten, die muthigsten, die gehorsamsten und wohlfeilsten Truppen der Kirche. Wenn die gewöhnliche irdischdenkende Erdensöhne immer von Geld und Gütern reden, nicht eher marschiren als bis man ihnen den Glauben in wich-

tigen Louisd'ors und fetten Pfründen in die Hände gedrückt hat, und auch dann noch, wie die Anspacher auf ihrem Marsch nach America, fragen, gegen wen sie fechten sollen: so werfen diese noch obendrein ihr Geld mit Freuden der Kirche in den Schooß, leben immer von der Hofnung, sehen immer nach Morgen, und stehen gleichwohl mit leerem Magen in dem ärgsten Feuer mit der Standhaftigkeit eines tapfern Hannoveraners, der einen Sack voll Kartoffeln im Leibe hat. Lassen Sie unwissende Layen, die das Schwerd des Dionysius über ihrem Haupte nicht wahrnehmen, immerhin über die Gefahren, die einige empfindsamere Nasen gewittert haben, lachen, von Aufklärung, von dem philosophischen 18ten Jahrhundert, von den kühnen Unternehmungen des mächtigen Kirchenfeindes Joseph des II. reden. Sehr klüglich schweigen wir dazu stille, klagen, um ihn noch sicherer zu machen, vielmehr über das

Schicksal der Religion, und sehen mit Vergnügen den sich sicher dünkenden Layen auf der unter seinen Füßen gegrabenen Mine herum springen, ohne daß wir ihn in seinem süßen Wahne zu stören suchen. Die Gewaltthätigkeiten Josephs des II. schmerzen uns freylich; lassen Sie ihn aber immer mit Kauniz und Cobenzel Plane entwerfen wie er will. Das sind die Plane eines sterblichen Menschen, vorübergehende Lufterscheinungen, die der Pöbel eine Weile anstaunt und eben so geschwinde vergißt als sie verschwunden sind, die sich auf das Leben und das Gebiet eines einzelnen Monarchen einschränken. Auf einen Carl den Großen folgt auch wohl einmal ein Ludwig der Heilige und das lehrreiche Beyspiel des gottseligen Portugal, wo jetzo für ganz Europa gebätet, geseufzet und geglaubt wird, beweißt, wie vergeblich alle Plane und Bemühungen der Pombals sind, die sich gegen die Kirche auflehnen. Unsere Pla-

ne

ne sind hingegen unsterblich, wie es die Kirche und unser Orden sind, schränken sich nicht auf ein einiges Königreich oder Fürstenthum ein, und umfassen den ganzen Erdboden. Wenn man jetzo zu Wien über die ehrwürdigen Väter Franciscaner lacht: so küßt man ihnen dafür zu Lissabon den Saum ihrer Kutte, wenn man zu Wien die Nase vor einem ehrwürdigen Vater Capuziner in den Hundstagen zuhält: so erquickt sich zu München alles an der Heiligkeit ihres Geruches, und beeifert sich in die Wette um das Glück, einen so heiligen Potpourri im Hause zu haben. Wer weiß, ob nicht im Jahre 1883. Joseph der III. mit eben so beklemmtem Herzen nach Rom reisen wird, um wieder in den geistlichen Schaafstall eingelassen zu werden, als Pius der VI. mit bekümmerter Seele nach Wien reisete, um sein verlohrnes Lamm zurück zu locken?

War nicht Heinrich der IV. ein Sohn eben des Heinrich des III. der nach Gefallen die dreyfache Krone des Apostels Petrus verschenkte? Vor allen wird Sie aber das Beyspiel von Bayern überzeugen, daß unsere Plane keine Schimären sind. Diese wichtige Revolution, die dem Strome der Aufklärung in Bayern einen so plözlichen und gewaltsamen Einhalt that, ist das Werk unsers erhabenen Ordens.

Es werde Nacht! so sprachen wir, und es wurde Nacht. Die Academie der Wissenschaften erlosch, den Philosophen vernähete man das Maul, ohngefehr so, wie unsere deutsche Ahnherren es den römischen Advocaten des Varus zu vernähen wußten; man gab der lieben Vernunft mit einigen nachdrücklichen Fußtritten den Abschied, man dimittirte, cassirte, exilirte, und Herr Zaupser mußte noch in seinen alten Tagen den Catechismus lernen.

Die Denk= und Preßfreyheit wurde zerstöret, und unser nächstes Geschäft wird eine Reformation der Universität Ingolstadt seyn, woran wir so lange zu schnitzen und zu reformiren gedenken, bis nichts mehr als die Dogmatic und das Jus Canonicum übrig seyn wird. Nach einigen Jahren hebt man sie gar auf.

Theosophen, die ohnmittelbar aus den Händen des Engels Gabriel den Doctorhut erwarten, werden nichts dagegen haben; alle glaubige Seelen werden sich freuen, die Quelle des Unglaubens und den Götzen menschlicher Weisheit, der so viele Seelen zum Hochmuthe und Geringschätzung der christlichen Einfalt verleitete, zerstöret zu sehen, und der Unglaube wird aus Furcht vor der prophetischen Sichel des heiligen Hieronymus schweigen, die schon so manchen Zweifler zum Lande hinaus gemähet hat. Die Wissenschaften werden sich wieder hinter die Mauern der Dom= und Klosterschu=

len verkriechen; nicht einmal der gemeine Geistliche wird von ihnen etwas mehr als die Dogmatic und das Jus Canonicum zu sehen bekommen. Nur der Obscurant wird die Geheimnisse der Philosophie, der Geschichte, und besonders der Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chemie, dieser großen Mittel zur Bewunderung des unwissenden Pöbels, besitzen, Finsterniß wird dagegen das Land der Layen bedecken und Todesstrafe den verwegenen Layen, der ein Buch in die Hand nimmt, treffen, wie sie den Negersclaven trifft, der das Gewehr eines Europäers anrührt. Dann trottiren wir wieder auf Crocodillen über die Ströme wie der heilige Helenus, treiben Teufel aus wie der heilige Antonius, und lassen sie wie Affen an einem Stöckgen tanzen wie der heilige Dominicus, heilen behexte Pferde wie Hilarion, erwecken Todte und plaudern mit ihren Hirnschädeln wie der heilige Macarius, reden viel von Demuth,

herrschen aber über Könige und Fürsten, setzen sie ein und ab, und sind die sichtbaren Götter der Erde, schweben mit unserm von aller Sinnlichkeit losgerissenen Geiste stets um den Thron der Gottheit umher, und wandeln unter unsern Mitmenschen nur dem Leibe nach, schauen mit herzlicher Verachtung vom Himmel hoch herab auf die Welt mit sammt ihren Lüsten, und genießen sie, jedoch alles dem Leibe nach, leben da oben keusch wie die Engel, und hier unten wie gemeine Adamssöhne, abermals dem Leibe nach, lächeln aber dazu, wenn wir den Unzuchtsteufel seine Bosheit an dem zurück gelassenen Körper ausüben sehen, wie ein wildes Thier, das einen ausgestopften Strohmann für seinen Feind zerreißt. Dann wird manches wieder in den Augen der Welt zur Weisheit werden, was ihr jetzo Thorheit zu seyn scheinet. „Man muß es ihm verzeihen, denn der Heilige ist unsinnig.„ So vernünftig urtheilt sogar der unglaubige

Türke

Türke von gewissen Handlungen seiner Fakirs, die an sich eine allegorische Anspielung auf die Geschichte der Schöpfung Adams seyn sollen, woran sich aber unser zum Nachdenken gar nicht geschaffene Pöbel erschrecklich ärgern würde. Begreift der gemeine Türke auch nicht den allegorischen Sinn dieser Pantomime: so entschuldiget er sie doch wenigstens mit einem: Er ist unsinnig. Seine Seele ist nicht zu Hause, will er sagen, und wer will dem Herrn den Unfug zurechnen, den sein Bedienter in seiner Abwesenheit anfängt? Das heiße ich zwischen Leib und Seele zu distinguiren wissen. Ehe wir aber die großen Vorrechte wieder gewinnen, in deren Besitze sich unsere löbliche Vorfahren befunden haben, und woraus man uns seit der Reformation, ohne sich um die Heiligkeit des Herkommens zu bekümmern, verdrungen hat: so müssen wir durch Kreuzigung und Verläugnung unserer Sinne, durch außerordentliche

Thaten, die uns über die menschliche Natur zu erheben scheinen, die Aufmerksamkeit und Bewunderung des großen Haufens, der immer dem Wunderbaren nachlauft, auf uns zu lenken suchen, müssen Kraftgenies und Patrioten mit dem Geiste der Mucius und Decius unter uns aufstehen, die die Kunst verstehen zu hungern wie Antonius, zu stehen wie Johannes der Seher, zu sitzen wie Macarius, und zu knien wie die heilige Mutter Passidea von Siena. Denn nach der Natur zu leben, zu essen wenn man hungert, zu trinken wenn man Durst hat, Schnepfen und Austern sich wohl schmecken zu lassen, und zu schlafen wenn man müde ist, sich zu kratzen wo es uns beißt, und einem beladenen Wagen aus dem Wege zu gehen, das kann jeder gemeiner Erdenklos. Aber über oder gegen die Natur zu leben, einen ganzen Monat lang zu wachen und zu fasten, Gras wie Biscuit zu fressen, Tagelang mit den Knien

gegen das Kinn zu sitzen oder wie eine Bildsäule zu stehen, und ohne Vernunft durch dies Leben in den Himmel zu wandeln — das kann nur ein heiliges Kraftgenie. Ich habe also schon den Vorschlag gethan, statt der eingegangenen Academie der Wissenschaften eine Academie der heiligen Künste zu errichten, und ich höre, der Vorschlag hat Beyfall gefunden. Die Kapuze des heiligen Antonius, dieses große Hülfsmittel zur Einkehr in sich selbst, ist schon da, und an Lehrmeistern in den heiligen Künsten fehlt es in dem Orden der Obscuranten nicht, die man nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren mit fetten Präbenden in entfernten Reichen belohnen wird. Wir haben große Augenverdreher unter uns, Männer, die die erbaulichsten Bocksprünge machen, zu Beförderung des Glaubens und der Ehre Gottes, den Kopf rücklings zwischen den Beinen durchstecken, allerley Gesichter schneiden, schwere

Ketten schleppen, Tagelang auf einem Beine stehen, mit unverwandten Augen auf einen Fleck sehen, viele Tage nach einander fasten, wachen, das Jucken ohne sich zu kratzen ertragen, sich des Schneuzens und alles Stuhlgangs enthalten, und, welches die Krone aller heiligen Künste ist, bald wie eine Katze auf allen Vieren laufen, bald aber die Beine in die Luft strecken und auf den bloßen Händen gehen und endlich Gras fressen können, so gut wie der große Nebucadnezar und der Stier meines Nachbars des Pachters.

Ich freue mich schon im Geist über die großen Heiligen und grasfressende Anachoreten, die aus dieser Pflanzschule hervor gehen werden.

Schüler von einem melancholischen Temperament, mit dickem schwarzem Blut, denen es öfters vor den Ohren klingelt und vor den Augen wie Feuerfunken herum fährt, mit vieler

Einbildungskraft und wenig Vernunft, werden uns die willkommensten seyn, und was für herrliche Dienste wird nicht die Kirche von einer solchen stehenden Armee von Schwärmern zu erwarten haben, die unabhängig wie der Nord-americanische Wilde ohne Eigenthum, ohne Weib und Kind, frey von den gewöhnlichen Bedürfnissen der Menschen, die uns fesseln, über die Furcht der Schmerzen und des Todes erhaben, kein grösseres Glück kennen, als ihr Leben und Blut für die Ehre Gottes, oder die Herrschaft der Kirche aufzuopfern, und die allerwärts, wo es Klee und Gras giebt, ihren Tisch gedeckt finden. Mit solchen Soldaten, sagte Pyrrhus, als er die Leichen der patriotischen Schwärmer betrachtete, die gegen ihn gefochten hatten, wollte ich die ganze Welt erobern. Wunderthäter haben wir auch schon, und ohne Zweifel werden Sie viel von den Wundern Ihrer Obscurität des Hochwürdigen

Vater Gaßner, des noch lebenden Herrn Capuziner-Generals und der Hochwürdigen Teufelsbanner im Kloster Seefeld gehört haben, die Sie als Werkzeuge unseres Ordens und Vorboten jener glücklichen Revolution, woran wir arbeiten, betrachten können.

Unsere Arbeit in dem Weinberge des Herrn wird aber fruchtlos seyn, so lange wir ihn nicht von einem gewissen sehr überhand genommenen Unkraut zu reinigen suchen. Das sind die Freymäurer, die gefährlichste Feinde der Kirche, gefährlicher als alle Josephe, Kaunize und Cobenzel, und diese auszurotten, muß gegenwärtig unsere vornehmste Arbeit seyn. Ihre Gesellschaft ist eben so ausgebreitet als die unsrige; ihre Plane hängen nicht an dem Leben einzelner Menschen, sind unsterblich wie die unsrige; unter der Erde, da arbeiten, da miniren wir — das thun sie auch; das Beste der bürgerlichen

und menschlichen Gesellschaft scheint ihr Zweck zu seyn — und das Beste der Kirche ist das unsrige; wir predigen immer von der Verachtung der zeitlichen Güter, und nehmen wo wir können — das thun sie nicht, sie geben; wir wollen verfinstern — sie erleuchten; wir sind die Leibwache der Geistlichen — und sie sind die Leibwache der weltlichen Gewalt. Mit Erstaunen höre ich, daß ein gewisser Becker in unserer Nachbarschaft, den ich deswegen für einen Erzfreymäurer und Illuminaten halte, sogar damit umgehe, den gemeinen Bauern durch ein sogenanntes Noth- und Hülfsbüchlein, das aber schon unter den libris prohibitis stehet, aufklären zu wollen, und mit noch größerem Erstaunen habe ich gehöret, daß sogar ansehnliche Prälaten das gottlose Unternehmen gut geheißen haben, welches ich mir aber doch nicht vorstellen kann. Das hieße ja offenbar die Kirche verrathen. Sie sind also unsere wahre

Anti-

Antipoden, die uns schon unendlichen Schaden gethan haben. Wie groß war nicht schon die Noth in unserm Bayern! Man konnte Tage-lang reisen, ohne etwas von einem Weerwolf, von glühenden Männern, von Männern ohne Kopf, von dem tollen Jäger und dem ewigen Juden, von Hexen und Besessenen zu hören. Die unsterbliche Verdienste des heiligen Domi-nikus, welcher den Einfall des heiligen Augu-stinus, den Glauben durchs Feuer wie Gold zu reinigen, in ein ordentliches System brachte, wurden öffentlich gelästert, man sprach mehr von guten Handlungen als vom wahren Glau-ben, mehr von Menschen- und Bruderliebe ge-gen den irrenden Bruder als von dem Feuerei-fer für die Ehre Gottes und den christlichen Glauben, man fieng an daran zu zweifeln, daß man bey einem fetten Bauche und einem Glase Wein in der Hand arm seyn könne, und hatte den Einfall, die wahre Armuth nicht

mehr

mehr in den Klöstern, sondern in den Hütten dürftiger aber arbeitsamer Bürger und Bauern zu suchen. Man fieng an, eine gute und fleißige Hausmutter, die ihre Pflichten erfüllet, ihrem Manne die Beschwerlichkeiten des Lebens und seines Berufs versüßt, und den Staat mit wohlgezogenen Kindern beschenkt, höher zu schätzen als eine heilige Jungfrau, die die Welt verachtet, sich doch aber in der Sprache der Freygeister das Brod der Welt ganz wohl schmecken läßt, und wie ein unfruchtbarer blätterloser Baum dahin stirbt, ohne die Hand, die ihn pflanzte und pflegte, durch seine Früchte oder auch nur durch seinen Schatten erquickt zu haben. Man fieng an zu glauben, daß die Kirche nicht um des Staats und zum Besten der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft, sondern der Staat um der Kirche willen eben so vorhanden sey, wie der Pflug um des Menschen und nicht der Mensch um des Pflugs, der Säbel um des

Solda:

Soldaten und nicht der Soldat um des Sä-
bels, das Schnupftuch um der Nase und nicht
die Nase um des Schnupftuchs willen. Der
Herr schickte aber Arbeiter in seinen Weinberg,
und siehe da! das Unkraut ist wenigstens in un-
serm guten Bayern ausgerottet und in den Ofen
geworfen. Man hat Italiänische und Spani-
sche Weerwölfe kommen lassen, an Hexen und
Männern ohne Kopf, an schleyerweißen Gei-
stern, an unterirrdischen Kesseln voller Geld,
wobey der Teufel in dem beliebten Incognito
eines schwarzen Hundes Schildwache hält, ist
Gottlob! kein Mangel mehr. Die Wallfahrten
nach dem Blocksberge sind wieder im Gange,
und die Teufel sitzen wieder wie die Sperlinge
auf unsern Dächern, holen die Freygeister,
welche gute Handlungen für eine kräftigere Arz-
ney gegen den Teufel halten als Seelenmessen
und Vermächtnisse für reiche Stifter und Klö-
ster, plagen die bayerische Weiber, kriechen ih-

nen

nen sogar zur Mutter hinein, wie das vorjährige Journal von und für Deutschland von einem solchen Schalk meldet, den aber Herr Professor Spitzenberger, troz dem besten Accoucheur, sehr bald heraus zu holen wußte, und zittern vor Exjesuiten, Franciscanern und Capuzinern, welche die armen Teufel wie die Pudelhunde zu dressiren wissen. Mit Bayern ist also der Anfang gemacht, mit Oesterreich und andern Staaten, wo es helle zu werden beginnt, werden wir fortfahren, mit Ketzern und Schismatikern den Beschluß machen, und dann wird man den jetzo schlafenden Donner des Vatikans wieder rollen hören. Ich habe die beste Hoffnungen. Aber freylich haben wir noch ein schönes Stück Arbeit vor uns, und die mehrste Mühe werden uns die Freymäurer, diese vielköpfige Hydra verursachen. Ich hasse die verdammte Brut von ganzem Herzen, und schließe mit dem Wunsche des Caligula, der, wenn

man

man ihn auf die Ketzer anwendet, eines Heili-
gen würdig gewesen wäre:

Ach! daß sie doch nur einen Hals hätten!
Ich bin mit dem wärmsten Herzen

Ihr

treuester Freund und
Mitarbeiter in
Christo

* * *

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkwürdiges Schreiben eines Römisch-Catholischen Geistlichen in Bayern, an seinen Freund und Amtsbruder in Schwaben; die Verfolgung der Freymaurer und Illuminaten in Bayern, und den uralten vortreflichen Orden der obscurorum virorum oder Obscuranten betreffend

Philanthropolis 1786

Bavar. 4005,XI-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381777-8
VD18 14543508-001